

Vorwort

„Mond, steh still über Ajalon“ enthält 61 Miniaturen über interessante, aber meist nicht so bekannte Erzählungen und Personen aus der Bibel. Vom „Buch des Lebens“ erfährt man etwas und von der großen Vision des Propheten Joel. Von Eutychus, dem ersten Kirchenschläfer, wird erzählt und von Aquila und Priscilla, den Freunden des Paulus. Interessantes und zutiefst Menschliches, Spannendes und auch Witziges kommt da zum Vorschein – zum Beispiel die versteckte Unterhose des Propheten Jeremia.

Wilfried Oertel kennt sich nicht nur in der Bibel aus, er hat auch in der Bibel Schätze entdeckt: oft überraschende Texte, mitunter von großer poetischer Schönheit und von erheblichem existenziellen Gewicht.

Diese biblischen Miniaturen sind auch das Ergebnis einer langandauernden Beschäftigung mit der Bibel. Für Wilfried Oertel, Schulpfarrer, Studentenpfarrer, Schulreferent, engagiert im christlich-jüdischen wie im christlich-islamischen Dialog, war die Bibel nicht nur das tägliche Handwerkszeug, sondern auch Kompass und innerer Gesprächspartner in den vielen Stationen seiner beruflichen Arbeit.

„Lehrer sein heißt zeigen, was man liebt“, hat Fulbert Steffensky einmal gesagt. Dem Buch von Wilfried Oertel spürt man an, dass der Autor eine besondere Beziehung zur Bibel hat. Er hat ein Auge für die Geschichten „am Wege“, die manchmal

übersehen werden, die aber den reich belohnen, der sich auf sie einlässt.

Das Buch ist ein Wegweiser zu oft unbekanntem Schätzen in der Bibel und es ist sehr zu wünschen, dass es möglichst viele Leserinnen und Leser anstiftet, eigene Entdeckungen in der Bibel zu machen.

Hans-Martin Lübking

Einleitung

Irgendwann hat die Neugier angefangen und die Spannung war da, abseitige Wege in der Bibel zu gehen und bis dahin unbekannte Gegenden zu erlesen. Die alten Geschichten, die seit der Kindheit, durch Unterricht und sonstige Anlässe bekannt gemacht wurden, waren ja präsent, tauchten hin wieder auf und wurden erinnernd wiederholt. Aber da gab es noch so viele Schätze zu entdecken und zu heben, zu denen man aber auf den bekannten Trampelpfaden gar nicht geführt wurde. Ein Wanderführer zu diesen verborgenen Schätzen ist der schlichte Vorsatz für dieses Buch. Es will Lust machen, auf Seitenwegen durch die Provinzen biblischer Geschichten zu wandern. Wen diese Wanderlust ergreift, wird auf diesen Wegen neue, abseitige Geschichten kennen lernen, wird in der Bibel eine Vielfalt von Landschaften finden, in der sich viel Überraschendes und Neues entdecken und Verbindungen zwischen verstreuten Sichtweisen herstellen lässt.

Für manchen mag diese Lektüre eine Erstbegehung biblischer Geschichten überhaupt sein. Für andere mag sie eine Tour zu Orten sein, die es auch in der Bibel gibt und die bislang unentdeckt hinter hohen Bergen der Distanz, großen Wassern von Desinteresse oder undurchdringlichem Dschungel von Abneigung versteckt lagen. Wiederum andere werden die einzelnen Teile als unverbunden erleben, denen der rote Faden fehlt. Was sie verbindet, ist ihre abseitige Lage in biblischen Randzonen.

Um die Ausdauer bei diesen Wanderungen möglichst lange hoch zu halten, war ich bestrebt, nachzuerzählen, statt zu dozieren. Dies mag in manchen Fällen theologisch naiv wirken, was ich aber aufgrund des narrativen Charakters der biblischen Texte so belassen wollte. Nur punktuell habe ich mit eigenen Assoziationen und Erleben das Erzählen begleitet.

Die Stichworte des Inhalts geben die Wanderziele an. Sie führen wie Pfade längs durch die Bibel. Ich habe mich dabei für eine alphabetische Ordnung entschieden. Für den Leser ist damit neben dem Durchlesen von vorne bis hinten auch die Möglichkeit gegeben, nach eigener Vorstellung auszuwählen.

Für interessierte Bibelleser im evangelischen Raum empfehle ich eine Bibel mit den alttestamentlichen Apokryphen. In der Einheitsübersetzung sind sie generell enthalten.

Nun wünsche ich der geschätzten Leserschaft einen stützenden Wanderstab, einen freundlichen Reisebegleiter, ausreichenden Proviant und leichtes Gepäck – dann kann die Wanderung auf Seitenwegen durch biblische Geschichten beginnen.

Übrigens: der Titel des Buches ist ein Bibelzitat aus einer abseitigen Geschichte – Josua 10, 12f. (siehe Seite 20f.).

Buch im Buch

Das Buch des Lebens

*2. Mose 32, 32; Psalm 69, 29; Maleachi 3, 1; 3, 16f.;
Lukas 10, 1–12.20; Römer 9, 3; Offenbarung 3, 5; 21, 27*

Regelmäßig kam der Nikolaus zu uns in den Kindergarten. Er hatte den Sack mit Geschenken dabei, aber auch die Rute, dazu das goldene und das schwarze Buch. Als Kinder zitterten wir, wenn er diese Bücher aufschlug und daraus die Namen samt Lob oder Tadel vorlas. Diese Bücher waren das Gedächtnis eines Jahres für Gut und Böse und entsprechend gab es Geschenke oder die Drohung mit der Rute.

Der Vergleich mag für manche banal klingen, aber vergleichbar ist im Blick auf die Gemütsbewegung in der Bibel vom Buch des Lebens die Rede. Quer durch die ganze Schrift wird von diesem Buch im Buch gesprochen. Die verschiedenen Stellen legen sich dazu selbst aus. Es geht um das ewige Gedächtnis Gottes und für die Menschen darum, bei Gott aufgehoben und nahe zu sein.

Da kam z.B. Mose vom Sinai und erwischte die Israeliten bei Feier und Festgelage um das goldene Kalb. Spontan gab er den Leviten in einem Wutanfall den Befehl, mit dem Schwert loszuschlagen. 3000 fielen dieser Strafaktion zum Opfer. Zum Rest sprach Mose, dass er auf den Sinai zurücksteigen wolle und Gott für sie um Vergebung bitten werde. Oben in der Einsamkeit bat er Gott: „Vergib ihnen doch ihre Schuld. Und wenn nicht, so streiche meinen Namen aus dem Buch, in dem die Namen der Deinen eingetragen sind“ (2. Mose 32, 32). Mose bittet hier Gott, dass die Seinen in dessen Gedächtnis, d.h. ihm nahe bleiben, gleichzeitig wird auch die stellvertretende Sühne zum Thema gemacht.

Anders fühlte der Beter in Psalm 69, 29. Er stand in tiefer existenzieller Spannung mit sich, mit Gott und seinen

Mitmenschen. Eigene Fehler lasteten auf seiner Seele, aber auch Håme und dummes Gerede seiner Nachbarn. Da brach es aus ihm heraus, was er sonst aus Höflichkeit oder Zurückhaltung nicht zu sagen wagte, und wünschte seinen Widersachern die extremste Zurückweisung: „Streiche ihre Namen aus dem Buch des Lebens, damit sie nicht eingeschrieben sind mit denen, die in Treue zu dir halten.“ Nein, ihnen durfte nicht das vergönnt sein, was dem Frommen zusteht und wofür er ja diese Schmåhungen auf sich nimmt.

Um die Frommen geht es auch im Buch des Propheten Maleachi, aber mit anderer Perspektive. Er schrieb seine sechs Dialoge mit JHWH nach dem Exil und vor dem Bau des zweiten Tempels. In diesen Dialogen geht es um die Lässigkeit der Priester und den Sittenverfall des Volkes. Der Prophet Maleachi – „Mein Bote“ (3, 1) – schildert das Murren der Frommen gegen Gott: „Es lohnt sich nicht, Gott zu folgen, denn die Frechen und Stolzen sind obenauf und führen ein gutes Leben“, so sagen sie. Der Prophet nennt Gott jemand, der gut zuhört und die Gespräche der Frommen aufmerksam wahrnimmt. Nun folgt nicht der Wunsch der murrenden Frommen, Gott möge die Ellbogenleute aus dem Buch des Lebens tilgen, sondern Maleachi überliefert die Zusage Gottes: „Er hat die Namen aller, die ihn ernst nehmen und ehren, in ein Buch schreiben lassen, damit sie vor ihm in Erinnerung bleiben ... An dem Tag, an dem ich eingreife, wird es sich erweisen, dass sie mein persönliches Eigentum sind“ (3, 16f.).

ber das Buch des Lebens erfahren wir im Neuen Testament, als Jesus siebenzig Jünger aussandte. Er schickte sie in kleinen Gruppen zu je Zweien los und gab ihnen eine Einweisung vorab. Dies alles vernehmen wir bei Lukas 10, 1–12. Im selben Kapitel Vers 17–20 hören wir, wie sie zu Jesus zurückkehrten. Sie berichteten voller Freude, dass die bösen Geister ihnen gehorcht haben und sie daran ihre Vollmacht entdeckten, mit der sie von Jesus ausgestattet wurden. Wir können ihre menschlichen Gefühle teilen, mit denen sie diese Prüfungen im Alltag

erlebten und an denen sich ihre Autorität und Macht vor den Augen der Öffentlichkeit erwies. Jesus hörte sich das alles an und merkte, was sich in ihren Herzen bewegte. Dann aber fuhr er ihnen ins Wort und versuchte ihnen deutlich zu machen, worauf es beim Jüngersein wirklich ankommt. Es ist nicht das Spektakel vor den Leuten, das Eindruck macht: „Nicht darüber sollt ihr euch freuen, dass euch die bösen Geister gehorchen. Freut euch lieber darüber, dass eure Namen bei Gott aufgeschrieben sind“ (Lukas 10, 20). Wer wir sind und was wir sind, liegt nicht im Licht der Öffentlichkeit und nicht in religiösen Spektakeln, sondern in Gottes Gedächtnis.

Nicht durch die Formulierung „Buch des Lebens“, aber durch seine intime Thora-Kenntnis hat Paulus Römer 9, 3 mit diesem Thema verbunden. Ein Querverweis auf 2. Mose 32, 32 macht uns auf diesen Bezug aufmerksam. Paulus setzt sich in den Kapiteln 9–11 seines Briefes mit dem Bund Gottes auseinander und ringt um dessen fortwährenden Bestand für Israel und dessen Gültigkeit für die Gerufenen aus den Heidenvölkern. Er selbst war Jude, Schriftgelehrter und bekehrter Judenchrist. Nach ersten Schwierigkeiten war er in der Jerusalemer Jünger-gemeinde akzeptiert worden. Seine Integrität stand außer Zweifel, wenn man die Folgen betrachtet, die er im Kontext seiner Verkündigung und der Missionsreisen auf sich genommen hat. Er rang um die Kontinuität der Heilszusagen erst an Israel und dann an die Heidenvölker. Römer 9, 3 ist wie ein selbstloser Aufschrei, in dem er kenntnisreich und thorakundig Moses Bitte in 2. Mose 32, 32 anklingen lässt: „... wenn ich an meine Brüder und Schwestern denke, die Menschen aus meinem Volk. Wenn es möglich wäre, würde ich es auf mich nehmen, selbst an ihrer Stelle verflucht und für immer von Christus getrennt zu sein.“ Aber hier deutet sich leider schon an, dass sich trennen wird, was Paulus zusammenhalten wollte.

Abschließend muss auf den großartigen Bilderbogen der Endzeit verwiesen werden, den wir als letztes Buch in der Bibel finden, die Offenbarung des Johannes. Der Seher von Patmos

richtet seine sieben Trostbriefe an junge christliche Gemeinden in Kleinasien, um sie in der Verfolgung zu Glaubenstreue zu ermutigen. Dem Engel der Gemeinde von Sardes schreibt er im Namen Gottes: „Alle, die durchhalten und den Sieg erringen, werden solch ein weißes Kleid tragen. Ich will ihre Namen nicht aus dem Buch des Lebens streichen“ (Offenbarung 3, 5). Und als am Ende der Sieg der himmlischen Heerscharen über die Macht des Bösen errungen ist und die Sicht auf das Neue Jerusalem frei wird, da ringt der Seher um angemessene Bilder, um die Fülle der Segnungen und des Reichtums zu schildern, die mit dieser Vision in Aussicht gestellt werden. Aber wer darf hinein in dieses Neue Jerusalem? „Nur wer im Lebensbuch des Lammes aufgeschrieben ist, wird in die Stadt eingelassen“ (Offenbarung 21, 27). Den Verfolgten zum Trost – wir verstehen die Absicht, aber die Exklusivität fällt sehr schwer.

Die verzehrte Rolle

Psalm 119, 103; Jeremia 15, 16f.; Hesekiel 2, 1–10; 3, 1–9; Offenbarung 10, 1–11

Begieriger Heißhunger und Wohlgeschmack sind nicht gerade die ersten Gedanken, die wir mit Bibel und Gottes Wort verbinden. In der Bibel aber ist es so, und wir können daran merken, wie weit entfernt wir doch manchmal von dem vitalen Verhältnis der biblischen Zeugen zur Quelle sind. Die hier angesprochenen Geschichten führen uns jedenfalls mitten hinein in ein herzhaftes Verhältnis zu Gottes Wort mit Biss, einschließlich verdauende Verarbeitung, Stoffwechsel und Magenverstimmung.

Zur Einstimmung ins Thema sei der Psalmbeter zitiert, der in Psalm 119, 103 geradezu jubiliert: „Welch eine Köstlichkeit sind deine Worte, sie sind noch süßer als der beste Honig.“

Wir sehen förmlich, wie Gottes Wort dem Beter das Wasser im Mund zusammenfließen lässt. In der ähnlichen Stimmung äußert sich der Prophet Jeremia. Ähnlich lautet der Text, aber der Kontext führt uns in raues Gelände. In Jeremia 15, 16 spricht der Prophet: „Wenn du zu mir sprachst, habe ich jedes Wort verschlungen. Deine Worte haben mein Herz mit Glück und Freude erfüllt ...“ Jeremia spricht hier mit derselben sinnfälligen Leidenschaft und Bildwelt eines Schlemmers, der mit vollem Mund Gottes Wort wie seine Lieblingsspeise „verschlingt“. Doch die Glücksgefühle werden begrenzt, sobald wir den Zusammenhang wahrnehmen, in dem Jeremia hier spricht. Bekennt er doch, mit welchem begierigen Heißhunger er an Gottes Mund hängt, so wird uns schlagartig die Last deutlich, von der er gleichzeitig gedrückt wird. Er klagt in Gottes Ohr, wie schwer es ihm fällt, Gottes kritische, drohende und mahnende Worte seinem Volk nahe zu bringen. Dann gesellen sich zu Glück und Freude ganz andere Gefühle, die Jeremia als Klage vorbringt: „Ich kann nicht mit anderen Leuten zusammensitzen und mit ihnen lachen. Denn du hast deine Hand auf mich gelegt und mich einsam gemacht ...“ (Jeremia 15, 17). Allein an Gottes Tisch verschlingt er mit Genuss dessen Botschaft, die aber isoliert ihn von seinen Leuten, macht ihn einsam und er fühlt sich gedrückt von der Last des Auftrags.

Die beiden folgenden Geschichten aus dem Buch des Propheten Hesekiel und der Offenbarung sind ganz in der Spur dieser schmeckenden Bildwelt und verstärken diese noch durch konkrete betont sinnliche Darstellung. Hesekiel war Priester und Prophet und wirkte zur Zeit des Exils. Er kannte den äußeren Druck einer Großmacht, hier Babylon, die Not und Herausforderungen für die Weggeführten und deren innere Auseinandersetzungen. Gott redete ihn an, ließ seinen Geist über ihn kommen und aufrichten. So wurde er zum Propheten berufen und zu den Leuten von Israel geschickt. Hesekiel

wurde von Gott ermutigt, furchtlos seinem Volk die kritische Botschaft zu überbringen und zur Vorbereitung zu essen, „was ich dir geben werde“ (Hesekiel 2, 8b). Und der Prophet sah eine ausgestreckte Hand, die ihm eine Buchrolle entgegenhielt. Und er konnte sehen, dass sie auf beiden Seiten vollgeschrieben war mit Klagen, Seufzern und Verzweiflungsschreien. Gott sprach weiter zu ihm: „Du, Mensch, nimm diese Rolle und iss sie auf. Dann geh und sprich zu den Leuten von Israel ... Da aß ich die Rolle und in meinem Mund war sie süß wie Honig. (Hesekiel 3, 2ff.)“ Danach ging Hesekiel. Der Geist Gottes führte ihn verstört hinweg auf seinem Weg und er fühlte Gottes Hand wie eine Last auf sich ruhen.

Der Seher von Patmos lässt uns an einem ähnlichen Szenario teilhaben. Der Druck der Großmacht, hier Rom, lastete auf den jungen christlichen Gemeinden. Er kannte die Not und Herausforderungen für die Verfolgten, er selber wurde auf die Insel Patmos verbannt. Da wurde ihm zwischen der sechsten und siebten Posaune, zwischen dem vorletzten und letzten Schritt der Entscheidung eine Vision zuteil (Offenbarung 10, 1–11). Ein Engel stand auf Wasser und Land, er hielt eine kleine geöffnete Buchrolle in der Hand und sprach: „Wenn der Engel die siebte Posaune bläst, wird Gott seinen geheimen Plan ausführen und die Herrschaft über die Erde antreten.“ Und aus dem Himmel sprach eine Stimme zu ihm: „Geh und nimm die Rolle aus der Hand des Engels.“ Und der Seher bat, ihm die Rolle zu geben. Der gab sie ihm mit den Worten: „Iss sie auf. Sie wird dir im Mund süß wie Honig schmecken, aber schwer im Magen liegen.“ Und der Seher aß die Rolle auf. Sie schmeckte süß im Mund, aber lag bitter im Magen. Da sagte jemand zu ihm: „Geh, du musst noch einmal als Prophet verkünden, was Gott mit Völkern, Nationen, Stämmen und Königen vorhat.“ Ein herzhaftes Verlangen nach Gottes Wort mit lustvollem Biss, dem aber auch Magenverstimmung folgen kann – so vital kann der Umgang mit der Schrift sein. Da liegt uns das Wort des Psalmeters wahrscheinlich näher.